

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 39

Artikel: Die Ausbildung der britischen Armeeerkruten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pfadfinder der Luft

(EHO.) Im «Daily Sketch», einer weitverbreiteten englischen Zeitung, erschien unlängst eine interessante Abhandlung über den Einsatz der Pfadfinder-Flugzeuge. Diese Pfadfinder zeigen die glänzende Technik eines Angriffes in allen Einzelheiten, wenn ihre Besatzungen den Schauplatz für die Bombenschützen vorbereiten. Beim Beginn der ersten Phase fällt ein Regen von Leuchtkugeln aus dem ersten Pfadfinderflugzeug. Ihre Zündung ist so berechnet, daß sie in einer bestimmten Höhe platzen und so auf viele Kilometer sichtbar sind. Während diese ersten Wegzeichen für die anfliegenden Bomber noch zu erkennen sind, werfen andere Maschinen Leuchtbomben ab, in deren Licht — es kann mit seiner Leuchtkraft furchterregend aussehen, wenn es vom Boden aus in seinem langsamen Fall erblickt wird — das genaue Ziel sicher festgestellt und mit farbigen Zielbezeichnungslichtern markiert wird. Während diese Lichter langsam fallen, stellt man einen hellen Blitz fest — ein photographisches Blitzlicht, das in diesem Stadium ausgelöst wird. In diesem Zeitpunkt erkennen die nun zum Angriff ansetzenden Bomber im scheinbaren Durcheinander weißen, gelben und roten Lichtes genau die Lage des Zieles. —

Doch nicht einmal mit diesem Maß an Hilfe für den Bombenschützen gehen sich die Pfadfinder zufrieden. Der schwebende Regenbogen ist plötzlich mit andern starken Lichtern durchsetzt — es sind weitere Leuchtbomben, die die Zielbezeichnung noch verstärken. Es sind dies sogenannte «Bullaugenbomben», die als endgültige Fixierung über dem Zentrum des Zieles abgeworfen werden. Nach diesen Operationen ist das Werk der Pfadfinder getan. Die Ziele gehören den Bombern. Wenn aus der Angriffshöhe der Boden nicht sichtbar ist, bedienen sich die Pfadfinder besonderer Navigationsmethoden, um ihre Ziele zu bezeichnen. Viele Farbkombinationen werden dabei benützt. Oft sind die Leuchtkugeln rot und stoßen in regelmäßigen Abständen grüne Sterne aus. Zu andern Zeiten sind sie wieder von einer andern Farbe und werden zusammen mit weißen Magnesiumtropfen verwendet. Die Technik der Zielbezeichnung aus der Luft heißt lediglich, daß das Ziel statt am Boden, wo es für die Bomber nicht sichtbar wäre, auf den darüber liegenden Wolken bezeichnet wird. Man trifft spezielle Vorkehrungen zum Berechnen der Drift dieser Wolken. Die Sicherheit der Pfadfinder ist erstaunlich. Auf 3000 Meter Höhe mag ein

Sturmwind wehen, während die Pfadfinder arbeiten; doch ist ihre Zielsicherheit so groß, daß man schon im Umkreis von 200 Metern um das bezeichnete Ziel in vollkommener Sicherheit ist. Sie haben die konzentrierten Flächenbombardierungen möglich gemacht. Der Tausendbomber-Angriff auf Köln war die erste große Demonstration der neuen Taktik. Die Pfadfinder machten die Bomber vom Wetter unabhängig. Sie gaben ihnen auch ein neues Verteidigungsmittel — die Dunkelheit der mondlosen Nächte. Ebenso waren es die Pfadfinder, die den ersten wirklich erfolgreichen Angriff auf die Kruppwerke in Essen ermöglichten. Bis anhin waren wirklich genaue, schwere und konzentrierte Angriffe auf das Ruhrgebiet unmöglich gewesen, da über dem Tal wegen der Fabriken stets ein Dunst lagert, der einen ebenso guten Schutz bildete wie ein künstlicher Rauchschirm. Die Pfadfinder gingen ans Werk und schon konnte kein Rauch mehr die Ziele verbergen. Zusammenfassend kann erklärt werden, daß die alliierten Luftangriffe auf feindliches Gebiet erst seit dem Einsatz von Pfadfinderflugzeugen ihren gigantischen Umfang und ihre verheerende Wirkung angenommen haben. —

Die Ausbildung der britischen Armeerekuten

(ew.) Der soldatischen Ausbildung der neu Gemusterten wird heute in allen Ländern, vor allem aber bei den kriegführenden Parteien, vermehrte Bedeutung beigemessen, gilt es doch, den jungen Mann in der Rekrutenschule so zu erziehen und mit den verschiedenen Waffen und Kampfmethoden vertraut zu machen, daß er unmittelbar nach Absolvierung der Rekrutenschule einer im Einsatz stehenden Einheit zugeteilt werden kann.

Wir entnehmen aus dem Bericht eines Sonderkorrespondenten des Daily Mail einige interessante Einzelheiten über die Ausbildung der britischen Armeerekuten, die 21 Wochen dauert, wovon die ersten sechs Wochen in Kasernen und Ausbildungslagern verbracht werden.

Die ersten Wochen umfassen die **primäre Ausbildung**. Es gilt hier vor allem, den jungen Rekruten mit den einzelnen Waffen bekannt zu machen, hauptsächlich **Waffenkenntnis** zu betreiben, wobei aber die soldatische Erziehung in der Form des **Drills** nicht vergessen wird.

Später kommen die Rekruten in ein anderes Ausbildungszentrum, wo sie

in den nächsten zehn Wochen nach und nach mit der **Nachtarbeit** vertraut gemacht werden. Dieser Ausbildung, die nur sehr langsam vor sich geht, wird erhöhte Bedeutung beigemessen, da der Krieg bewiesen hat, daß **Truppenverschiebungen fast ausschließlich während der Nacht** vorgenommen werden müssen. Es gilt hier vor allem, die Rekruten zuerst einmal mit der Dunkelheit vertraut zu machen, die, wie verschiedentlich festgestellt wurde, bei allen Stadtbewohnern eine gewisse Angst einflößt.

Im ersten Ausbildungsstadium werden bei Tageslicht die Formationen geübt, in denen die Leute später bei Dunkelheit zu patrouillieren haben und darauf aufmerksam gemacht, daß das eigene Leben und das der Kameraden davon abhängt, wie gewandt sich jeder einzelne Patrouilleur in der Nacht zu bewegen versteht.

Die ersten größern nächtlichen Uebungen bestehen aus Patrouillen, wobei die einzelnen Uebungen mit aller Sorgfalt durchgeführt werden. Die Patrouillen werden allmählich bis auf 35 km ausgedehnt und es wird später verlangt, daß sich die Patrouillenführer

mit Hilfe des Kompasses den vorgeschriebenen Weg suchen. (Wäre das nicht eine ausgezeichnete Uebung für unsere Uof.?) Den Patrouillenführern werden am Morgen durch einen Offizier in einer sog. «Patrouillenkonzferenz» die verschiedenen Befehle erteilt. Dann wird ihnen Gelegenheit gegeben, das Uebungsgelände zu rekognoszieren. Eine Mahlzeit und **Ruhe** bereiten die verschiedenen Gruppen für ihre nächtliche Aufgabe vor.

Vor dem Patrouillengang werden Führer und Mannschaften gründlich inspiziert, wobei vor allem darauf geachtet wird, daß die Leute **keine Identifikationszeichen** — die bei einer etwaigen «Gefangennahme» Truppenteile verraten können — besitzen. **Ausrüstungsgegenstände, die Lärm verursachen oder glänzen, dürfen nicht mitgenommen** werden, Waffen und Munition müssen in bester Ordnung sein. **Der Stahlhelm wird** bei solchen Uebungen **nicht getragen** und durch **wollene Mützen** ersetzt. Als Proviant wird die Notration mitgenommen, denn die Patrouillen sind oft sieben bis acht Stunden unterwegs

Fortsetzung Seite 776.

und es geschieht sehr oft, daß die Leute den Weg verlieren, sich gegenseitig verlieren, in Bäche oder Flüsse fallen.

Bei ihrer Rückkehr werden die Mannschaften peinlich genau ausgefragt, wobei sie wahrheitsgetreu die begangenen Fehler zu melden haben, denn nur an Hand dieser Besprechungen ist es möglich, den Leuten die Wichtigkeit solcher Nachtübungen beizubringen.

Eine weitere Ausbildungsphase besteht in einem **nächtlichen Biwak**. Die Ausrüstung ist hier die gleiche, wie bei den Patrouillenübungen, nur werden noch Zeltdecken mitgenommen und der Proviant wird auf je drei Mahlzeiten (pro Tag) verteilt. Die Leute sollen hier lernen, auf sich selbst angewiesen zu sein, Zelte zu bauen, sich selbst zu ernähren. Gerade diese Übungen beweisen immer wieder, wie wichtig sie sind, denn sie zeigen alle Schwächen der angehenden Sol-

daten auf. Sie werden aus diesem Grunde wiederholt, bis sie sitzen.

Die sog. **«schwerere Nacharbeit»** bildet eine weitere Stufe im Ausbildungsprogramm der britischen Armee rekruten. Sie besteht aus **Eingraben** und **Erstellen von Verteidigungsstellungen**, die während der ganzen Nacht besetzt bleiben. Die Patrouillenfürher erhalten hier eine vertrauensvolle Aufgabe. Sie müssen die Wachen kontrollieren, die Ruhepausen und Mahlzeiten der Leute organisieren, gegenüber «feindlichen Angriffen» Ruhe und Ueberlegung zeigen.

Am Ende dieser Ausbildungsmethode schließen sich die **Nachtgefechte** mit Gewehrfeuer, Handgranatenwerfen, Maschinengewehr- und Mörserfeuer an. Der technische Ausdruck für diese Ausbildungsphase wird mit «battle inoculation», auf Deutsch «Schlachteinimpfung» bezeichnet. Vorwiegend wird Leuchtspurmunition verwendet, die den nächtlichen Ge-

fechten einen kleinen Wirklichkeitsgrad geben, wobei auch nicht unterlassen wird, in die Nähe der Leute zu schießen, um ihnen ein möglichst kriegsähnliches Bild zu schaffen.

Während der letzten Wochen ihrer umfangreichen Ausbildung begeben sich die Mannschaften auf dreitägige Märsche, in deren Verlauf zirka 100 Kilometer zurückgelegt werden. Eine weitere Gefechtsübung sieht die Infanterie in unbekanntem Gelände mit **Artillerieunterstützung** im Kampfe.

Die noch verbleibenden fünf Wochen werden die Rekruten in eine Reservedivision gesteckt, um sie dort zu voll ausgebildeten Soldaten zu machen. Sie arbeiten hier in Kompanieverbänden und beteiligen sich wiederum an verschiedenen Übungen, so vor allem beim Transport eines Rekrutenbataillons auf Lastwagen, mit anschließendem Ueberfall.

So erhalten die britischen Armee rekruten eine vielseitige Ausbildung.

Scharfschützen

Wir lesen in der «Deutschen Allgemeinen Zeitung»:

Der Krieg im Osten hat den Einzelkämpfer wieder in einem Maße in den Vordergrund gerückt, wie viele Verfechter des «mechanischen Krieges» es nicht mehr für möglich gehalten hätten. Die Entwicklung, die die Feldzüge in Polen, in Frankreich, im Norden und Südosten genommen haben, schien ihnen weitgehend recht zu geben. Wohl hat auch in diesen ersten Phasen des Krieges die Einzelart oft Entscheidendes zur Klärung einer Lage beigetragen, wohl bewahrheitete sich auch bereits damals wieder die alte Soldatenweisheit, daß die beste Waffe nichts ist, wenn nicht der einzelne Mann sich voll für ihre Wirksamkeit einsetzt, aber der vorstößende Verband als Gesamtheit hatte doch das Uebergewicht, sowohl in der Bewertung in der Öffentlichkeit als auch in der Realität. Die zunehmende Härte des Kampfes, die ungeheure Massierung des Materials und der täglich frische Ansturm erdbrauner Menschenmassen haben den Einzelkämpfer in allen Teilen des Heeres wieder von einer Einzelercheinung zu einem Typ werden lassen. Naturgemäß stellt die Infanterie, die Königin der Waffen, das größte Kontingent von Einzelkämpfern. Sie ist es auch, die seit längerer Zeit eine systematische Ausbildung von Scharfschützen betreibt, von deren Vorhandensein die Öffentlichkeit noch nichts erfahren hat.

Bei einem kürzlich erfolgten Besuch der Scharfschützen-Ausbildungs-Abteilung hatten wir Gelegenheit, nähere Bekanntschaft mit diesen Soldaten, von denen jeder eine Art «Lederstrumpf der Infanterie» sein soll, zu machen. Es handelt sich hier um ausgesuchte Grenadiere, die bei abgeschlossener Ausbildung für die Dauer von vier Wochen zusammengefaßt werden, um zu Meistern im Handhaben ihrer Handfeuerwaffe herangebildet zu werden. Ihre Sonderaufgaben und die Art ihres Einsatzes erfordern in

erster Linie ein ausgezeichnetes Auge, eine sichere Hand und besondere Verbundenheit mit der Natur. Ihre Aufgabe ist es, von dem Führer einer Einheit oder selbst erkannte Einzelziele, deren Bekämpfung aus faktischen Gründen nicht durch eine schwere Waffe, etwa durch ein Mg. oder eine leichte Pak, erfolgen soll, zu vernichten. Die Waffe des Scharfschützen ist ein modernes Selbstladegewehr mit einem aufgesetzten Zielfernrohr, das vierfach vergrößert. Er gibt sie nie aus der Hand. Wenn er nach abgeschlossenem Lehrgang wieder zu seiner Truppe zurückkehrt, nimmt er seinen Karabiner, mit dem er sich genauestens eingeschossen hat, mit. Er wird zu besonders sorgfältiger Pflege der Waffe angehalten und ist auch in der Lage, sie selbst zu justieren, eine Arbeit, die sonst nur dem Waffenmeister anvertraut wird.

Der Einsatz von Scharfschützen erfolgt im Rahmen einer Kompanie paarweise, und zwar arbeiten immer ein Scharfschütze und ein Beobachter zusammen. Sie heben sich des Nachts an einer geeigneten Stelle je ein Loch aus, in dem sie oft bis zu 24 Stunden oder noch darüber hinaus, ganz auf sich gestellt, jeder verdächtigen Bewegung beim Feind auflauern. Oder aber sie suchen sich an einen Baum gelehnt eine günstige Stellung, je nach den Möglichkeiten, die das Gelände bietet. Ihr Absetzen von der Stellung der Kompanie erfordert, daß sie sich der Natur so weitgehend anpassen, daß sie auch vor dem geübtesten feindlichen Auge unerkannt bleiben. Auf diesem Gebiet der Tarnung haben uns die Scharfschützen der Ausbildungs-Abteilung Beweise ihres Könnens geliefert, die geradezu unwahrscheinlich klingen. Vor einer großen Anzahl erfahrener Frontoffiziere, die auf das Vorhandensein von Scharfschützen im vorliegenden Gelände besonders aufmerksam gemacht worden waren, erhoben sich plötzlich hier und dort fast vor den Füßen der Beobachter einzelne

wild gefarnete Figuren aus dem Gras, lösten sich Birkenstämme wandelnd aus einer Baumgruppe oder bewegte sich plötzlich ein scheinbar natürlicher Busch als leibhaftiger Mensch auf die erstaunte Gruppe zu, daß man fast an Hexerei hätte glauben mögen. Die Forderungen, die an eine Tarnung zu stellen sind: Unkenntlichmachung des menschlichen Körpers als solchen und im Gesamtbild des Geländes, fester Sitz, um bei notwendigen Bewegungen nicht zu verrutschen, Bewegungsfreiheit und trotz ihrem Vorhandensein gute Schutzmöglichkeiten wurden hier mit denkbar einfachen, aber sorgsam durchdachten Hilfsmitteln erfüllt. Einen Teil dieser Hilfsmittel, das Tarnnetz, in das die jeweilige Bodenbewachung eingeflochten wird, zusammenklappbare kleine Holzgestelle, die in verschiedensten Konstruktionen im Koppel mitgeführt werden können, gehören zur festen Ausrüstung des Scharfschützen.

Gute Tarnung ist aber nur ein Teil des einen Schwerpunktes im Scharfschützenlehrgang, der Geländeausbildung. Es kommt hinzu, das Gelände genauestens beobachten zu können, jede Veränderung, die auf feindliche Maßnahmen schließen lassen könnte, sofort wahrzunehmen und zu beurteilen. Durch kleine, unscheinbare Veränderungen des Geländes, etwa durch Fortnehmen eines Steines oder eines eingesteckten Strauches, wird hierfür das Auge ständig geschult. Die Verständigung zwischen Beobachter und Scharfschützen erfolgt meist durch verabredete Zeichen. Im übrigen bedienen sich die Scharfschützen gern listiger Täuschungsmanöver, um das Feuer feindlicher Scharfschützen oder Mg.-Stellungen herauszufordern und sie dann in schnellem Beschuß zu vernichten.

Bei solchen Gelegenheiten muß sich die Reaktionsfähigkeit des Scharfschützen und seine Zusammenarbeit mit dem Beobachter bewähren. Sie findet ihre Krönung in der schnellen, zielsicheren Anbringung des